

**Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst**

**Ministerin Theresia Bauer**

**Festvortrag „Perspektive 2020 - Freiräume schaffen und schützen“  
anlässlich der Akademischen Jahresfeier der Universität Freiburg  
am 22. Oktober 2014**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Anrede,

zunächst möchte ich der Universität Freiburg meinen herzlichen Dank für diese Einladung aussprechen, heute anlässlich der Akademischen Jahresfeier zu sprechen.

Und wir beginnen ja nicht nur das akademische Jahr, wir feiern auch den Beginn Ihrer zweiten Amtszeit, lieber Herr Schiewer. Für mich ein willkommener Anlass, Ihnen persönlich für unsere vertrauensvolle Zusammenarbeit der letzten Jahre zu danken und Ihnen meine besten Wünsche für die kommenden Jahre mitzugeben.

Ich bin mir sicher, dass Sie auch in Ihrer Funktion als Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz auch in Zukunft so engagiert wie bisher für den Wissenschaftsstandort Baden-Württemberg streiten werden. Sie wissen, dass uns dieses Ziel eint, und dass starke Stimmen in dieser Debatte von zentraler Bedeutung sind.

Und warum es sich lohnt, mit größtem Einsatz für das Wissenschaftsland Baden-Württemberg zu werben, das sieht man am besten bei solchen Gelegenheiten wie heute.

Es ist eine fantastische Gelegenheit, die vielen wissenschaftlichen Talente, die in unserem Land lernen, lehren und forschen, zu sehen. Allen Preisträgerinnen und Preisträgern gratuliere ich herzlich. Ich freue mich, dass Baden-Württemberg Sie als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewinnen konnte und hoffe, dass uns viele von Ihnen auch weiterhin erhalten bleiben. Ich kann Ihnen versichern: wir tun alles dafür, dass Sie auch weiterhin hervorragende Bedingungen vorfinden werden.

Mit dem neuen Hochschulfinanzierungsvertrag „Perspektive 2020“ ist uns ein Durchbruch für die Wissenschaftsfinanzierung in diesem Land gelungen. Es ist nicht immer leicht, an Kabinetttischen, in Parlamenten und in der Öffentlichkeit für die finanziellen Belange der Wissenschaft zu werben und Verständnis für ihren wachsenden Ressourcenbedarf zu schaffen. Es ist deshalb ein großer Erfolg, dass Baden-Württemberg nun das erste Bundesland ist, das den Empfehlungen des Wissenschaftsrats folgt: Es erhöht die Grundfinanzierung seiner Hochschulen ab 2015 verlässlich um 3 Prozent pro Jahr.

Nach 18 Jahren Stillstand bei der Grundfinanzierung verschaffen wir unseren Hochschulen neue Zukunftsperspektiven. Deshalb wird der neue Vertrag auch nicht mehr „Solidarpakt“ heißen, sondern als das bezeichnet werden, was er ist: Perspektive 2020 - Hochschulfinanzierungsvertrag Baden-Württemberg 2015-2020.

Künftig wird Baden-Württemberg 1,7 Mrd. Euro zusätzliche Landesmittel in die Hochschulen investieren, davon 1,1 Mrd. Euro für die Erhöhung der Grundfinanzierung und 600 Mio. Euro für ein Bausonderprogramm, das den Sanierungsstau auflösen soll. Und wenn ich Sie heute alle hier sehe bin ich sicher: All das ist klug und richtig angelegtes Geld. Denn unsere Hochschulen sichern unsere Innovationskraft und unser internationales

Renommee als Wissenschaftsstandort. Und für das Renommee Baden-Württembergs kämpfe ich natürlich gerne.

Aber als Wissenschafts- und Kunstministerin liegt mein Antrieb per se in der großen Bedeutung, die beide Bereiche für unsere gesellschaftliche Entwicklung haben. Wissenschaft und Kunst sind dabei gleichermaßen auf Freiräume angewiesen, innerhalb derer sie sich entfalten können. Es kommt auf die klugen und kreativen Menschen an, die sich über das Normalmaß hinaus engagieren und Spielraum haben, eigene Ideen zu verfolgen und Neues zu denken. Den großen Herausforderungen unserer Zeit - den unter Umständen ab einem bestimmten Zeitpunkt irreversiblen Katastrophen, wie etwa dem Klimawandel - können wir nur durch starke Innovationskraft, durch Erkenntnisgewinn und durch kritische Reflexion in Wissenschaft und Kultur begegnen.

Oder nehmen wir die aktuelle Herausforderung der großen Zahl an Flüchtlingen, die in unser Land kommen. Ich bin überzeugt, dass Wissenschaft und Kultur hier einen wesentlichen Beitrag leisten können. Ganz konkret, indem z.B. Studierenden unter den Flüchtlingen die Chance gegeben wird, in Deutschland ihr Studium fortzusetzen. Aber auch ganz grundsätzlich, in unserer Herangehensweise: Internationalität, Willkommenskultur, Offenheit gegenüber Fremdem und Anderem; Neugier statt Abschottung. Das sind Attribute, die unserer Gesellschaft gut stehen und die von Wissenschaft und Kultur maßgeblich geprägt werden.

Beide Bereiche sind in besonderer Weise Spiegel der Gesellschaft, Orte der Selbstvergewisserung aber auch der Selbstreflexion, die uns bei der Suche nach Antworten auf die großen Fragen leiten können. Dass es diese Orte, diese Freiräume für Wissenschaft und Kunst gibt, ist aber keine

Selbstverständlichkeit. Sie müssen geschaffen und geschützt werden. Dafür trete ich immer wieder ein.

Ich bin überzeugt, mit dem neuen Hochschulfinanzierungsvertrag wird es uns gelingen, die Freiräume für die Wissenschaft zum einen zu schützen, aber auch Neue zu schaffen. Und zwar nicht einfach, weil es mehr Geld im System gibt. Sondern weil wir uns sehr genau darüber Gedanken gemacht haben, wie das Geld am besten angelegt ist. Sie alle wissen, dass sich der Anteil der Drittmittel an der Hochschulfinanzierung in den letzten Jahren drastisch erhöht hat. Gerade Baden-Württembergische Hochschulen sind erfreulicher Weise besonders erfolgreich bei der Einwerbung von zusätzlichen Forschungsmitteln. Darauf bin ich sehr stolz. Dennoch hat diese Entwicklung den Druck auf Lehrende und Forschende insbesondere an den Universitäten drastisch erhöht. Drittmittel sind nur begrenzt planbar, ihre Beantragung kostet viel Zeit, Nachwuchskräfte müssen oft lange auf ihre erste Dauerstelle warten - oder bekommen sie nie.

Wettbewerb und dynamische Entwicklung ist ohne Zweifel gerade an Forschungsuniversitäten auch produktiv. Dennoch bin ich überzeugt, dass Planungssicherheit Freiräume eröffnet, größere Risiken einzugehen, ohne sicher sein zu müssen, dass das Ergebnis zum nächsten Drittmittelprojekt führen wird. Oft sind es doch gerade die Risiken, die mutigen Ideen, die am Ende zu Innovationen führen. Frei nach Woody Allen, würde ich behaupten: wirklich innovativ ist man nur dann, wenn mal etwas danebengegangen ist.<sup>1</sup>

Ich bin der Überzeugung, dass wir beides brauchen: Wettbewerb aber auch die nötigen finanziellen Spielräume, um längerfristig planen, ja vor allem um kreativ denken und arbeiten zu können. Mit dem neuen Hoch-

---

<sup>1</sup> Originalzitat: "If you're not failing every now and then, it's a sign you're not very innovative."

schulfinanzierungsvertrag bringen wir beide Aspekte wieder in eine bessere Balance. Wir geben einen relevanten Anteil befristeter Gelder in die Grundfinanzierung. Wir stärken damit weiter die Hochschulautonomie - wie bereits mit dem neuen Landeshochschulgesetz - und geben die Verantwortung über die sinnvolle Verwendung der Gelder stärker wieder an die Hochschulen. Denn nur mit frei einsetzbaren Mitteln, nur mit Verlässlichkeit bei der Finanzierung, nur mit der realen Möglichkeit von Schwerpunktsetzungen und Profilbildung lässt sich Hochschulautonomie mit Leben füllen.

Die Finanzierungsbedingungen haben sich in den letzten Jahren bei Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in die entgegengesetzten Richtungen entwickelt. Das muss sich ändern, damit Kooperationen auf Augenhöhe organisiert werden können. Mit dem Hochschulfinanzierungsvertrag setzen wir ein eindeutiges Signal für diese Entwicklung. Ich bin überzeugt, dass das unsere Hochschullandschaft im Wettbewerb um die besten Nachwuchskräfte - international wie national - stärken wird. Und ich hoffe, dass dieses Beispiel aus Baden-Württemberg Schule machen wird.

Und in diesem Wettbewerb müssen wir uns bereits jetzt nicht verstecken. Gemeinsam mit einer kleinen Wissenschaftsdelegation konnten Sie, verehrter Herr Schiewer, und ich uns überzeugen, dass in den USA großes Interesse an einer Zusammenarbeit mit baden-württembergischen Universitäten besteht. Der stellvertretende Generalkonsul Herr Landes verkauft Baden-Württemberg an den amerikanischen Spitzenuniversitäten - der Ivy-League - als den Ivy-State von Deutschland - als den Ort, der die besten Universitäten des Landes beherbergt. Dass er mit dieser Einschätzung nicht übertrieben hat wissen wir spätestens, seit wir einen aktuellen Chemienobelpreisträger in unseren Reihen haben. Heute vor einer Woche konnte ich Herrn Professor Hell persönlich den Glückwunsch der Landes-

regierung überbringen. Hier im Land wird internationale Spitzenforschung betrieben - darauf sind wir stolz. Und der Preis ging an einen Grenzgänger zwischen den Disziplinen. An einen Forscher, der ein 150 Jahre altes Dogma umgestoßen hat. Professor Hell ist ein Querdenker, der keine Grenzen, die Theorien, Lehrmeinungen, Dogmen ihm setzen wollen, akzeptiert. Im Gegenteil: Er fühlt sich von ihnen herausgefordert.

Meine Damen und Herren, im Zusammenhang mit dem Hochschulfinanzierungsvertrag war oft von Baden-Württemberg als dem Wissenschaftsmusterländle die Rede. Diesen Titel nehme ich natürlich gerne an. Aber Musterländle heißt für mich nicht musterhaft im Sinne von „hier ist alles in besser Ordnung. Und an diese Ordnung hat sich bitte auch jeder zu halten“. Nein, wir wollen musterhaft darin sein, bewährte Muster zu verlassen.

Die Landesregierung versucht dies mit ihren Mitteln zu unterstützen. Aber vor allem liegt es an klugen und kreativen Köpfen wie Professor Hell, und an Menschen wie Ihnen heute hier, Grenzen zu überschreiten, Neues zu wagen und eigenen Ideen einzubringen.

Und die Universität Freiburg tut dies ja bereits. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen: Im nächsten Jahr wird die Kooperation mit Harvard weitergeführt - das Harvard College Europe Program geht bereits in die zweite Runde. Hier werden nicht nur Grenzen - hier wird ein ganzer Atlantik überschritten. Und der Atlantik zwischen Harvard und Europa ist noch etwas größer als der zwischen Amerika und Europa im Allgemeinen. Herzlichen Glückwunsch, lieber Herr Schiewer, dass Ihnen diese weite Überfahrt geglückt ist und Sie das Studienprogramm für Harvard Studierende in Freiburg zu einer erfolgreichen Kooperation ausbauen konnten.

Und in internationalen Kooperationen sind Sie derzeit im Allgemeinen sehr erfolgreich. Nach Frankreich ist es zwar nicht ganz so weit, dafür hat der European Campus, den Sie mit Strasbourg derzeit aufbauen, eine besondere Qualität. Sie streben hier eine institutionelle Kooperation an, die sogar gemeinsame Berufungen über europäische Grenzen hinweg umfassen soll und beschreiten damit auch hier neue Wege. Ich bin zuversichtlich, dass Sie mit dem European Campus ein weiteres Aushängeschild erhalten, das weit über unsere Landesgrenzen hinaus reicht.

Meine Damen und Herren,

ich habe also keine Sorge, dass unsere Universitäten mit der internationalen Spitze nicht mithalten könnten - im Gegenteil. Etwas hat mich bei meiner USA Reise jedoch nachhaltig beeindruckt - etwas das wir in Baden-Württemberg durchaus noch fester in den Blick nehmen könnten: Die Überzeugung, dass aus der akademischen Freiheit besondere Verantwortung entspringt. Dass aus dem Privileg akademischer Bildung besondere Verantwortung erwächst. Auf den Flaggen der Harvard Kennedy School of Government ist zu lesen: „Ask what you can do!“ Leitbild sind Persönlichkeiten, die bereit sind, Ihre Talente nicht nur für das eigene Vorankommen, sondern für die Gesellschaft als Ganzes einzubringen. Persönlichkeiten, die eine besondere Selbstständigkeit mitbringen, und nicht darauf warten, dass Ihnen jemand sagt, was zu tun ist.

Der Bologna Prozess steht im Ruf, genau diese Persönlichkeiten nicht mehr hervorzubringen. Ich glaube dies jedoch nicht. Ich bin der festen Überzeugung, Bologna steht diesem Ziel nicht im Wege. Es kommt darauf an, was man daraus macht. Auf die richtige Ausgestaltung kommt es an - und da bleibt sicher noch viel zu lernen. Auch hier scheint mir der richtige Schlüssel, neue Wege zu beschreiten. Viel zu häufig wurden alte Diplom oder Magister Studiengänge in Bachelor und Master umdeklariert, ohne

dass sich die Studiengänge inhaltlich der neuen Struktur anpassen. Die neuen Spielräume werden noch viel zu wenig genutzt.

Als Landesregierung unterstützen wir daher neue Wege mit Programmen wie „Willkommen in der Wissenschaft“. Hier wird forschendes Lernen, aber auch das projektorientierte Lernen in Teamarbeit sowie das problem- und praxisorientierte Lehren und Lernen ins Zentrum gestellt. Ich bin überzeugt, dass es diese Lehr- und Lernformen sind, die das Entwickeln von eigenen Ideen und eigener Persönlichkeit stärken. Und Bologna bietet diese Möglichkeit mindestens ebenso wie das alte System. Und auch hier kann ich erfreulicher Weise Freiburg als Musterbeispiel nennen, das an seinem University College einen Bachelor of Liberal Arts anbietet.

Freiburg ist damit auch besonders attraktiv für internationale Studierende, die eine breite und individualisierte Bildung als Start in ihr Leben suchen. Ich wünsche mir mehr davon, anstatt hoch spezialisierter Studiengänge, bei denen Gefahr droht, dass sie thematisch zu eng ausgerichtet sind. Es ist die Breite der Möglichkeiten, die unsere Hochschulen nutzen sollten, um den Studierenden individuelle Angebote zu machen.

Und bei der aktuellen Reform der Lehrerbildung tritt auch die Landesregierung den Beweis an, dass Bologna unsere Möglichkeiten erweitert und nicht notwendiger Weise begrenzt. Wir werden den alten Pfad des Staatsexamens verlassen und die Chance des gestuften Studiensystems nutzen. Der Bachelor wird die Möglichkeit bieten, Fachexpertise mit pädagogischen Elementen zu verbinden. Durch den Aufbau neuer Schools of Education bringen wir die Kompetenz von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen zusammen - und gerne auch in Kooperation mit Musikhochschulen.



Die Entscheidung, Lehrerin oder Lehrer zu werden, muss zukünftig erst vor dem Master getroffen werden, der den eigentlich bildungswissenschaftlichen Schwerpunkt haben wird.

Wir wollen die jungen Menschen für unsere Schulen gewinnen, die wirklich Lehrer werden wollen, die begeistert sind von der Aufgabe und die fachlich bestens gerüstet sind. Gute Schulen braucht vor allem eines: gute Lehrer.

Und ich bin mir sicher, bei einer solch fundamentalen Umstellung wird es an der ein oder anderen Stelle haken. Es wird nicht alles von Beginn an rundlaufen. Ich weiß, unsere Zeitpläne sind ambitioniert - in der Politik hat man nicht unbegrenzt Zeit. Aber ich bin mir auch sicher: Diesen neuen Weg zu gehen, ist ein wichtiger Schritt zu einer Ausbildung, die unsere zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer besser auf die neuen Anforderungen einstellt. Damit sichern wir den Nachwuchs für unsere Hochschulen, der an den Schulen ausgebildet wird. Wir wollen Ernst machen mit dem Anspruch: kein Kind zurücklassen. Und das nicht nur aus rein ideellen Gründen. Um unsere Innovationskraft zu halten, können wir auf kein einziges Talent unseres Landes verzichten.

Meine Damen und Herren,

Sie sehen, die neuen Wege haben es mir angetan. Alte Gepflogenheiten sollten immer wieder geprüft - neue Freiräume geschaffen werden. Niemand sonst kennt dieses Prinzip besser als die Wissenschaft, in der es permanent darum geht, Bekanntes in Frage zu stellen. Wir haben gesehen, dass es dafür auch Nobelpreise zu verteilen gibt. Ich fürchte zwar, in dieser Kategorie muss sich die Landesregierung ganz weit hinten anstellen. Dennoch freue ich mich, dass uns das Betreten neuer Pfade und das Abschneiden alter Zöpfe hin und wieder gelingt.

Die Ernennung von Professorinnen und Professoren durch den Ministerpräsidenten war ein solch alter Zopf. Diese wird zukünftig nicht mehr durch den Ministerpräsidenten sondern durch die Hochschulen selbst erfolgen. Das heißt: Die Ernennungsurkunde läuft über 22 Schreitische weniger!

Ich weiß natürlich, dass unser Ministerpräsident sehr beliebt ist. Von daher hoffe ich, dass die fehlende Unterschrift von Winfried Kretschmann auf der Ernennungsurkunde niemanden von Ihnen abhalten wird, eine Wissenschaftskarriere in Baden-Württemberg anzustreben. Aber die Entbürokratisierung und der Zeitgewinn, die wir hier erreichen konnten, ist beispielhaft. Es geht manchmal auch ohne Ressourceneinsatz, neuen Freiraum zu schaffen.

Abgesehen davon: Auch das hat etwas mit Hochschulautonomie zu tun und mit Vertrauen, das wir in unsere Hochschulen setzen. Ein zweites Beispiel für das Verlassen von bewährten Pfaden - wenn auch ein ganz anders gelagertes - sind die Reallabore, die das Land mit sieben Millionen fördert. Ich bin überzeugt: Lösungen für wichtige Zukunftsfragen kann die Wissenschaft heute nur noch zusammen mit der Gesellschaft erarbeiten.

Mit den Reallaboren ermöglichen wir hierfür eine neue, innovative Form des Wissenstransfers. Hier fördern wir Projekte, die gemeinsam von Hochschulen und Projektpartnern aus der Zivilgesellschaft bearbeitet werden. Mein herzlicher Glückwunsch geht hier an die Universität Freiburg, die gemeinsam mit der Hochschule Rottenburg mit ihrem Reallabor „Nordschwarzwald“ erfolgreich war. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse zum Zusammenspiel zwischen dem neuen Nationalpark und dem Nordschwarzwald, die gemeinsam mit Partnern aus Umwelt und Wirtschaft erarbeitet werden.

Und Wissenschaft für Nachhaltigkeit ist in Freiburg ja alles andere als ein Fremdkörper. Zusammen mit den fünf Fraunhofer Instituten, die hier angesiedelt sind, baut die Universität einen Kristallisationspunkt für Nachhaltigkeitsfragen auf. Und gerade in der Wissenschaft für Nachhaltigkeit werden Grenzen überschritten - disziplinäre, ebenso wie institutionelle.

Meine Damen und Herren,

ich bin überzeugt, wenn wir weiterhin gemeinsam neue Wege beschreiten, eröffnen sich Freiräume, die den „Ivy State“ Baden-Württemberg sicher in die Zukunft bringen. Schon jetzt investieren in Baden-Württemberg Staat und Wirtschaft mit 5,1% im Ländervergleich den höchsten Anteil seines Bruttoinlandprodukts in Forschung und Entwicklung. Mit diesen 5,1% gehört Baden-Württemberg auch international zu den forschungsintensivsten Regionen der Welt. Ohne unsere hervorragend aufgestellte, ebenso differenzierte wie exzellente Hochschul- und Forschungslandschaft wäre die hohe Forschungsintensität in Baden-Württemberg nicht zu halten, geschweige denn weiter zu steigern.

Baden-Württemberg wird daher auch den Landesanteil an der Exzellenzinitiative über das Jahr 2017 hinaus weiterfinanzieren. Denn wenn die Exzellenzinitiative nachhaltig wirken soll, braucht es für die erfolgreichen Projekte verlässliche Perspektiven. Spitzenkräfte lassen sich sonst kaum halten. Mit dem Hochschulfinanzierungsvertrag und der Zusage für die Weiterfinanzierung der Exzellenzinitiative bekennt sich Baden-Württemberg zu seiner differenzierten Hochschullandschaft. Auch zu den besonderen Herausforderungen für forschungsstarke Universitäten. Genau dieses Bekenntnis des Bundes steht noch aus. Ich erwarte, dass die Bundesregierung jetzt zügig klare Worte dazu findet. Das Geld, das bislang für die Finanzierung der Exzellenzinitiative zur Verfügung stand, muss auch künftig für die Verstetigung und Weiterentwicklung vorgehalten werden.

Ebenso muss der Streit über die Programmpauschalen ein Ende finden. Streicht der Bund die Programmpauschalen, müssen jährlich allein für Baden-Württemberg 54 Mio. Euro Grundmittel zur Ausfinanzierung von Drittmittelprojekten verwendet werden. Die Bindung des Bundes an zusätzliche Mittel des Landes kann ich nicht nachvollziehen. Aber an Baden-Württemberg soll das nicht scheitern. Leidtragende wären gerade die forschungstärksten Universitäten. Das ist wissenschaftspolitischer Unsinn, der hoffentlich keine Realität werden wird.

Denn lassen Sie es mich abschließend nochmals betonen: Wenn ich bei Gelegenheiten wie heute so viele Talente vor mir habe, die in Baden-Württemberg Ihrer Forschung und Ihren Ideen nachgehen, bestätigt mich das in meiner Überzeugung, dass wir alles dafür tun müssen, Ihnen die besten Rahmenbedingungen zu bieten. Damit Sie alle Freiheiten haben, neugierig und tatendurstig zu bleiben - und auch das ein oder andere Mal zu scheitern. Denn sie haben Woody Allen sicher noch im Ohr: Erst dann können Sie sicher sein, dass Sie wirklich innovativ sind.

Ihnen allen einen guten Start ins neue akademische Jahr. Herzlichen Dank.